



Fiona Tan

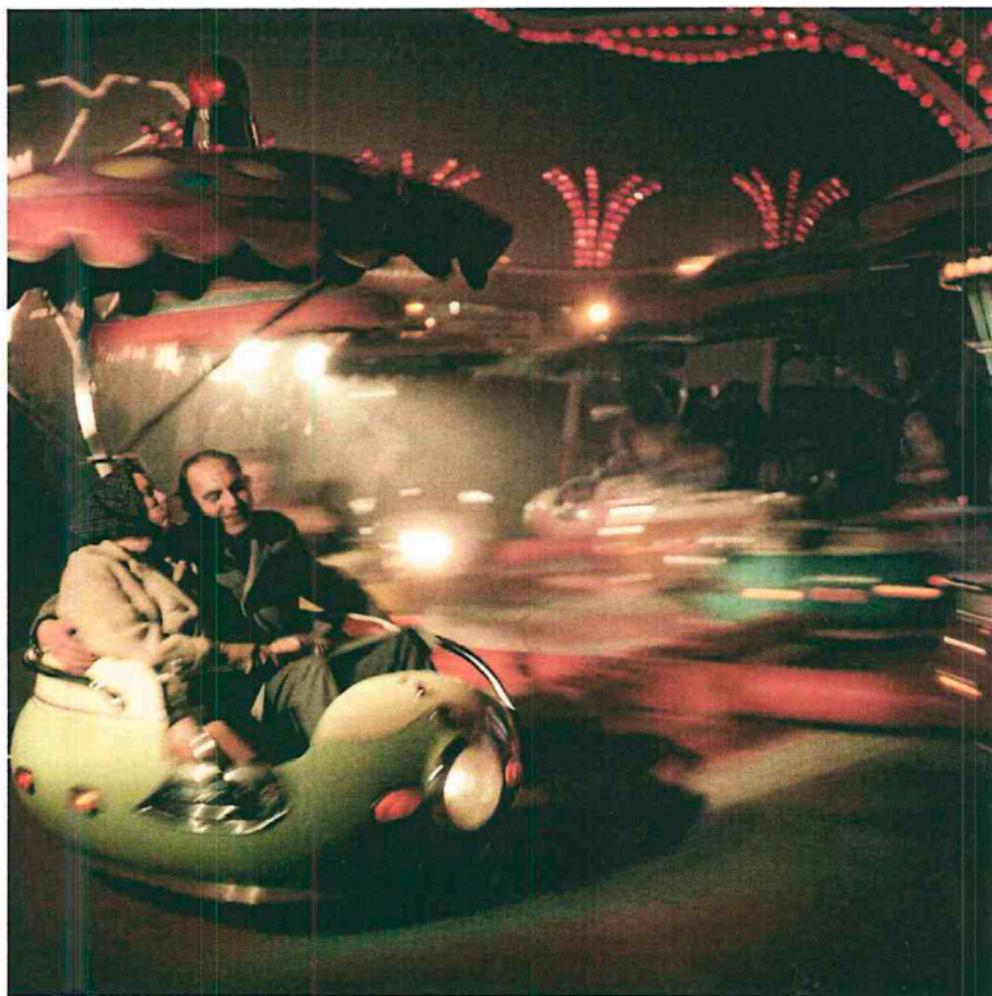
GAAF

BILDERGALERIE. Die Macht der Bilder, auch darum geht es im Werk von Fiona Tan. Um die Analyse des fotografischen Bildes. Um ein immer neues Hinterfragen des Mediums. Im Museum Ludwig in Köln hat die in Amsterdam lebende Künstlerin nun das Agfa-color-Werbearchiv aus der Wirtschaftswunderzeit unter der Lupe genommen und mit dem gefundenen Material die Ausstellung „GAAF“ inszeniert.



Alle Bilder: Agfa Werbeaufnahmen, 1950/60er-Jahre
 Vorherige Doppelseite: Fiona Tan, Vox Populi London, 2012

Oben links: Fiona Tan, Vox Populi London, 2012
 Oben rechts: Fiona Tan, Provenance, 2009
 Links unten: Fiona Tan, Lift, 2000
 Mitte rechts: Fiona Tan, Vox Populi London, 2012
 Unten rechts: Heinz Held, Ohne Titel (Frau mit Kind und Brot), um 1960



Agfa Werbefotografie, 1950/60er-Jahre

Von Marc Peschke

In Fiona Tans Werk verschmelzen Dokumentation, Realität und Fiktion zu einem künstlerischen Gesamtwerk, das oft Themen der Globalisierung aufgreift, sich mit Nähe und Ferne, dem Eigenen und Fremden, mit Identität und Herkunft befasst. Die Entwurzelung, die in Tans Werk greifbar wird, geht nicht zuletzt auf ihre eigene Biografie zurück: Tan wurde in Indonesien geboren, wuchs in Australien auf, studierte und wohnt heute in den Niederlanden. „Eine Biografie wie ausgestanzt aus dem postkolonialen Lehrbuch für Hybrididentitäten: eine Lebensgeschichte, die die globalen Verstrickungen und Entwurzelungen jenseits festgefügtter Traditionen und gerader Entwicklungslinien paradigmatisch auf den Punkt bringt“, so hat es der Kritiker Dominikus Müller einmal formuliert.

Immer wieder hat Tan mit Foto-Archiven gearbeitet, wie auch bei der Reihe *Vox Populi*, für die sie in Norwegen, Sydney, Tokio, in der Schweiz und in London Fotos aus privaten Archiven und Familienalben neu arrangierte. Und so ist auch die aktuelle Ausstellung *Fiona Tan. GAAF* im Museum Ludwig in Köln eine Schau, die sich dem visuellen Gedächtnis widmet. Tan hat sich der Sammlung Fotografie des Museum Ludwig gewidmet – einer *Zeitkapsel*, als die sie Archive selbst beschreibt. Was ist Erinnerung? Das ist eine Frage, die Fiona Tan auch diesmal besonders interessiert. Die Ausstellung wurde im Rahmen des Residency-Programms *Artist Meets Archive* der Internationalen Photoszene Köln realisiert.

Ausgangspunkt der Ausstellung ist das Agfa-color-Werbearchiv, das aus mehreren Tausend 6x6-Farbnegativen und Fotografien besteht, die zwischen 1952 und 1968 aufgenommen wurden. Aus diesem Fundus bediente sich Agfa viele Jahre, bis das Archiv in Kisten verpackt im Depot des Museums Ludwig landete. Die Zusammenschau

der von Fiona Tan ausgewählten Bilder unterstreicht das Paradox, das in diesen Fotografien liegt: Zwar sollen die von Profifotografen inszenierten Szenen spontan und natürlich wirken, doch ist ihre Idealisierung und Inszenierung offenkundig: „Diese Aufnahmen lassen mich über Pose, über Künstlichkeit versus Spontaneität und Authentizität nachdenken“, so Fiona Tan. Der Ausstellungstitel *GAAF* – ein Anagramm von *Agfa* – bedeutet im niederländischen so viel wie *makellos*. In der Ausstellung wird das Werbearchiv mit dokumentarischen Aufnahmen derselben Zeit

» Zwar sollen die von Profifotografen inszenierten Szenen spontan und natürlich wirken, doch ist ihre Idealisierung und Inszenierung offenkundig. «

aus der Sammlung des Museum Ludwig kombiniert – zu sehen sind unter anderem Fotografien von Chargesheimer und Heinz Held – sowie mit einer Auswahl eigener Porträts von Fiona Tan. Direktor Yilmaz Dziewior ist sich sicher, dass Tan mit ihrer Arbeit „eine ganz neue Perspektive auf die Fotosammlung des Museum Ludwig eröffnet“. Die Ausstellung wird begleitet von einem Buch mit einem Essay der Künstlerin sowie einem von Tan kuratierten Filmprogramm und Vorträgen. ■

Fiona Tan. *GAAF*
Bis 11. August 2019
Museum Ludwig
Heinrich-Böll-Platz, 50667 Köln
► www.museum-ludwig.de



Fiona Tan reinszeniert das Agfa-Archiv im Ausstellungsraum des Museum Ludwig, mitsamt der originalen Regale, Kartons, Ordner und Kisten.



Tan präsentiert zudem Fototaschen mit Bildern aus der Zeit 1952–1968, die im Kontext auch einen kritischen Blick auf die Wirtschaftswunder-Bildsprache werfen.